

Hans-Günter Wagner

Die versunkene Tempelstadt im Dschungel

- In den Ruinen des Angkor-Reiches geht eine alte Tempelkultur mit der Natur eine einzigartige Verbindung ein -

Meterhoch recken sich die Wurzeln gewaltiger Banyan-Bäume aus dem feuchten Urwaldboden, winden sich wie Krakenarme um alte Tempelmauern, heben sie scheinbar aus dem Erdreich und halten sie zugleich mit dem Würgegriff ihres vielgliedrigen Wurzelgeflechts zusammen. Üppige Nestfarne thronen über steinernen Torportalen. Fächerpalmen leuchten im gleißenden Licht der Mittagssonne und werfen sanfte Schatten auf das Haupt des in Stein gehauenen Wächtergottes mit dem verwitterten Vogelkopf. Im Innern der Tempelruine haben Moose und Flechten die Mauerritzen besiedelt. In der steinernen Yoni, dem hinduistischen Ursymbol des Weiblichen, glänzt eine feuchte Lache, auf der zwei Wasserspinnen dahingleiten wie Schlittschuhläufer. Auf dem Lingam, dem steinernen Zepter aufrecht in den Raum ragender männlichen Macht, zieht im Kegel einfallenden Sonnenlichts eine Ameisenbrigade ihre Spur. Wer in Angkor Wat den Dschungel erkundet, trifft allerorts auf steinerne Tempelruinen. Beim Eintreten in die zerfallenen Gemäuer ist der Dschungel auch im Innern allgegenwärtig: Feingliedrige Farne hängen von den Wänden herab, aus dem Boden sprießen vereinzelt Schwertgräser in die Höhe und vom Dach arbeiten sich Lianen zur Erde vor. Die alles verschlingende grüne Macht des Urwaldes kennt keinen Respekt vor den steinernen Monumenten religiöser Baukunst. Arme und Köpfe der Buddhas und Bodhisattvas schätzt sie lediglich als willkommene Stützhilfen zum Festklammern von Ranken und zum Ausbreiten von Luftwurzeln. Die sakralen Hallen und Portale sind ihr nichts weiter als Feuchtigkeitsspender an trockenen Tagen und Zufluchtsstätte vor den brennenden Strahlen der Tropensonne. Einst trotzte die Innenwelt der Kultstätten der verschlingenden Außenwelt des Urwaldes und schuf in den Tempeln Refugien der Stille und Loslösung von der äußeren Welt. Heute ist der Dschungel dabei, die Grenzen zwischen Innen- und Außenwelt aufzuheben.

In Stein gehauene Mythen

In der Nähe des großflächigen Tingle Sap-Sees gelegen, verkörpern die Tempelanlagen im kambodschanischen Dschungel bis heute die Blütezeit einer hinduistisch-buddhistischen Kultur in Südostasien. In der über 500 Jahre währenden Zeit des Angkor-Reiches (802-1432) entstand unter dem Herrscher Jayarvarman II im 9. Jahrhundert eine beeindruckende Tempelarchitektur und Baukunst, aus deren Ruinen auch heute noch der Glanz jener Epoche strahlt. Tausende von Bauarbeitern rollten einst tonnenschwere Felsbrocken vom unweit gelegenen Berg Kunlen ins Tal herab, zerrten mit Granitblöcken beladene Boote und Ochsenkarren zu den Baustätten und errichteten Stein für Stein jene gewaltigen Monumente religiöser Baukunst, die später die Jahrhunderte überdauern sollten. Steinmetze und Bildhauer hauchten dem harten Gestein Leben ein. Auf gewaltigen Steinreliefs erwachten die Mythen des alten Indien zu neuem Leben. An den Eingängen tanzen noch heute die steinernen Nymphen (Apsaras) den kosmischen Reigen des Werdens. Mit grazilen

Gesten locken sie ins Tempelinnere, vorbei an vogelköpfigen Wächtergottheiten (Garudas) und dem scheinbar tatenlos drein blickendem Herrscher der Totenreiches (Yama), dessen zum Greifen ausgestreckte, krallenbesetzte Hände eher niedlich als furchterregend wirken. Umrahmt von Schlangengeistern (Nagas) und der Steinskulptur des elefantenköpfigen Gottes Ganesha erzählen die Reliefs Geschichten aus dem Ramayana-Epos und den Upanishaden. Geschichten, die das Leben erzählen als Gedankenspiel und Traum - Gleich einem Hollywood-Film geht es um die ewige Suche nach Liebe, Macht und dem Heiligen Gral. Doch die steinernen Akteure aus den alten Epen verlieren das Objekt ihrer Suche im Moment des Findens. Der Kampf um Königreiche einer Frau willen, ein Brudermordes aufgrund gekränkter Eitelkeit, Täuschung, Betrug und Verrat in der Liebe und unter Verbündeten ist auf den Reliefs und Steindarstellungen ebenso das Thema wie die Erringung des Sieges durch den Beistand höherer Mächte. Doch die Siege in den Mythen sind nicht von Dauer und zerrinnen, kaum da sie errungen wurden. Und über allem thront Shiva, der Zerstörer, der von Vishnu, dem Bewahrer, den Tribut der Zeit einfordert und so erst die Flamme immerwährender Schöpfung nährt.

Neben Bildern des kosmischen Dramas finden sich in den zerfallenen Hallen und Seitenportalen gelegentlich auch Darstellungen aus dem Alltagsleben jener Zeit. Wandreliefs zeigen Bauern beim Säen und Pflügen der Felder, Frauen, die Reisbüschel schneiden, und Familien beim Worfeln der Saat. In Stein gehauene Elefanten, Ochsen und Pfauen stehen neben Skulpturen mythischer Urtiere aus den alten Naturreligionen, die in den Pantheon des Hinduismus gnädige Aufnahme fanden. Als später die buddhistische Lehre nach Kambodscha kam, meißelten die Bildhauer aus dem braunen Sandstein auch asketische Mönche mit Opferschalen im Arm. Das friedliche Lächeln der Buddhas und der mitleidvolle Blick der Bodhisattvas bezeugen bis heute die in Stein verewigte Stille einer Welt jenseits des Werdens und Vergehens. Ihre Ausstrahlung hat die Jahrhunderte überdauert und zieht auch Menschen in ihren Bann, die sich gewöhnlich nicht in lange und tiefe Meditation versenken. In Angkor haben sich die Religionen nicht angefeindet. Hinduismus und Buddhismus feierten hier einst mit den Naturgöttern des Khmer-Volkes eine friedliche Ökumene wechselseitigen Respekts. Während sich in Europa christliche Kreuzritter und arabische Muslime im Namen des jeweils *Einen* Gottes niedermetzten, fanden in den Tempeln Angkors die Religionen des Ostens eine gemeinsame Bildersprache. Auf den Reliefs, in den Skulpturen und Wandmalereien erblühte hier eine Kultur religiöser Toleranz und Vielfalt, genährt aus der gemeinsamen Wurzel eines mächtigen Baumes.

Im Würgegriff des Dschungels

Einst waren die Tempel der Wohnort der Götter. Nur diesen war es erlaubt, in Häusern aus Stein zu wohnen. Doch die Häuser der Götter waren nicht nur Orte der Meditation und Versenkung. Auch Handlungen des Alltags wurden im Tempel religiöse Weihen verliehen. Hier erklangen Trommeln und Saiteninstrumente. In den geräumigen Innenhöfen tanzten junge Frauen gleich fleischgewordenen und zum Leben erwachten Steingottheiten den geheimnisvollen Apsara-Tanz. Viele Tempelbilder huldigen dem Bild des Weiblichen, sowohl in Gestalt der zarten und grazilen Nympe, wie auch der vollleibigen und nährenden Mutter. Aber anders als in

manchen indischen Tempeln gleiten die Darstellungen niemals ins Sinnlich-Ausschweifende oder Grotesk-Erotische ab. Besonders die buddhistischen Bildhauer gaben dem spirituellen Ausdruck der Gesichter und den androgynen Merkmalen der Skulpturen Vorrang vor den altindischen Hymnen an Körper und Sinne. Zehntausenden von Menschen waren die steinernen Refugien einst Orte des Rückzugs von den Verlockungen der sinnlichen Welt. Mönche und Priester lehrten und meditierten hier. Einige Historiker vermuten, dass die Priester auch praktische Aufgaben wahrnahmen, insbesondere beim Bau von Bewässerungsanlagen und anderen Bauten. Die Einfassung fast aller Tempel mit breiten Wassergräben, die eng mit dem Wassernetz des Dschungels und der Felder verbunden sind, stützt diese Hypothese.

Heute lassen die steinernen Überreste nur noch Spuren der einstigen Pracht erkennen. Schon seit langer Zeit sind die Edelholzpaneele verfault und die Wandmalereien abgeblättert. Schmuck und Ornamente fielen Dieben und Plünderern in die Hände. Die Angriffe des Thai-Reiches aus der ehemaligen Hauptstadt Ayutthaya leiteten im 15. Jahrhundert den Untergang Angkors ein. Der zunehmende Druck einer explosionsartig wachsenden Bevölkerung beschleunigte den Verfall. Der militärischen Gewalt der Angreifer folgte schließlich die gefräßige Macht des tropischen Dschungels. Kaum waren die Menschen gegangen, gerieten die Tempel in den Würgegriff des Urwaldes. Langsam aber stetig griffen Lianen und Ranken nach den nackten Steinwänden. Flechten, Moose und kleine Farne nisteten sich in den feuchten Ritzen und Nischen ein. Mikroben und Pilze nagten am Sandgestein. Im Lauf der Zeit griff die grüne Hand des Dschungels nach allem, was sie fassen konnte. Und auch die Zeit forderte ihren Tribut: Die in Unordnung geratene Statik beugte sich schließlich der Macht der Gravitation. Schlimmer als der Dschungel wüteten freilich die Kunsträuber aus dem Westen: Figuren ohne Köpfe und zerschlagene Reliefs sind die traurigen Überbleibsel ihrer „wissenschaftlichen Exkursionen.“ Das Angkor-Reich zerfiel, doch sein Mythos strahlt ungebrochen weiter. Nicht ohne Grund gilt Angkor als das achte Weltwunder.

Massengräber im Land der Tempel

Viele Jahrzehnte waren die Kultstätten in Angkor für Ausländer verschlossen. In den siebziger Jahren hielten die Bombardements der Amerikaner Touristen aus Kambodscha fern. Später machte die Schreckensherrschaft der Roten Khmer eine Reise unmöglich. Nach dem Sturz des Pol-Pot-Regimes durch die Vietnamesen überzog ein jahrelanger Bürgerkrieg das Land. Eine marodierende Soldateska und Millionen von Landminen schreckten von einem Besuch ab. Zwar sind auch heute noch nicht alle Minen geräumt, aber die Hauptverkehrswege und wichtigsten Sehenswürdigkeiten sind inzwischen sicher und Reisenden aus dem Ausland zugänglich. Doch die Wunden der grausamen Vergangenheit sind längst nicht verheilt. Wer die Tempel besucht, trifft überall auf die Opfer von Krieg und Terror. Landminen haben Hunderttausende verstümmelt. In einem Land ohne jedwede öffentliche Absicherung bleibt den Betroffenen nichts als eine Existenz als Bettler oder ein ärmlicher Kleinhandel am Rande von Tempeln und öffentlichen Plätzen. Dem zwölfjährigen Vothy hat eine Landmine den linken Unterschenkel und den rechten Fuß abgerissen. Heute verkauft der Junge Postkarten und Mundorgeln aus

Bambus vor dem Banteay-Srey-Tempel. Abends lernt er Englisch. Der Unterricht einer Woche kostet so viel, wie er an zwei Tagen verdienen kann. Überall im Land gibt es Massengräber als stumme Zeugen einer grausamen Vergangenheit, deren Zeugen und auch deren Täter noch leben. Aus dem ehemaligen Vernichtungslager Choeung Ek in der Nähe von Phnom Penh wurde eine nationale Gedenkstätte gemacht. Dutzende von tiefen Mulden im Boden markieren die Orte von Massengräbern, in denen Hunderte von Ermordeten liegen. Die Totenschädel der Opfer, in einer Pagode hinter Glas zur Schau gestellt, zeigen deutlich Einschlagstellen und Löcher, die von Schlägen mit Holzknüppeln und Gewehrkolben stammen. Mit dem Niedergang der Angkor-Kultur gingen allmählich auch die alten religiösen Lehren der Friedfertigkeit, Gewaltlosigkeit und Barmherzigkeit verloren. Heute bemühen sich Kambodschas religiöse Führer um die Wiederherstellung der traditionellen Werte.

Die wachsende Zahl ausländischer Besucher dient langfristig sicherlich dem Schutz der alten Kulturstätten. Wo zahlende Touristen kommen, besteht ein Interesse am Erhalt. Unablässig durchstreifen heute Touristen den weitläufigen Tempelbezirk im Dschungel. Ersteigen nach Luft japsend hohe Steintreppen, schleichen gebückt durch feuchte Tempelgänge, knipsen einander auf Steinhaufen und feilschen mit Souvenirverkäufern im Kindesalter um Pfennigbeträge. Angkor Wat ist längst keine Domäne von Abenteurern und exklusiven „Kulturreisenden“ mehr. Ein eigener Flughafen in Siem Riep hat den Besucherstrom dramatisch anschwellen lassen. Aber die Creme des Tourismusbusiness ist fest in der Hand ausländischer Investoren. Wer von den Einheimischen ein kleines Restaurant oder gar ein Guesthouse sein eigen nennt, hat schon eine profitable Einnahmequelle. Doch die meisten sind schon froh, wenn sie einen Westler gegen ein paar Dollar am Tag mit dem Motorrad oder Rikscha zu den Sehenswürdigkeiten kutschieren können. Manche Reisende bringen fragwürdige „westliche Werte“ im Reisegepäck mit. Leider blühen auch Prostitution und Kinderhandel im Gefolge der Touristenscharen. Nicht alle Reisenden kommen der alten Tempel wegen ins Land.

Symbiose aus Kultur und Natur

Heiß brennt die Sonne vom Tropenhimmel. Am Ta-Keo-Tempel sind Konservatoren bei der Arbeit. Einige von ihnen ruhen im Schatten eines Kapokbaumes. Trotz erheblicher Bemühungen sind einige Tempelteile akut einsturzgefährdet. Wenigstens stehen durch die wachsende Zahl von Besuchern auch mehr Mittel für dringend erforderliche Restaurierungsarbeiten zu Verfügung. Der Leiter des Konservatorenteams, ein alter Herr mit Hornbrille, Plastiksandalen und saphirblauen Hemd, gibt bereitwillig Auskunft. Vor einer Woche erst sei hier das Seitenportal eingestürzt. Er weist mit der rechten Hand auf einen gewaltigen Steinhaufen um die Ecke. Große Sandsteinbrocken mit angetrockneten Mörtelresten liegen dort, Steine auf denen kein Moos zu sehen ist und zwischen denen noch kein Schwertgras sprießt. „Zwei unterschiedliche Strategien der Konservierung verfolgen wir hier“, führt er lebhaft aus. „Bei einigen Bauten versuchen wir den früheren Zustand so weit es geht wieder herzustellen.“ Hier muss die grüne Patina des Dschungels gnadenlos weichen. „Einige Tempel jedoch erhalten wir in der Form, in der sie vor über hundert Jahren entdeckt wurden, als französische Forscher einst den Urwald durchstreiften

und auf die Überreste der alten Angkor-Kultur stießen.“ Was sie damals vorfanden, waren zerfallene Kultstätten, aus denen die Macht der Natur aus allen Ecken und Ritzen hervorbrach. In Tempeln wie Ta Prohm ist dieser Status quo einer Symbiose von Kultur und Natur bis heute erhalten worden. Der alte Herr macht keinen Hehl daraus, dass er die zweite Variante der Restauration bevorzugt. Er ist kein Konservator des modernen, blitzblanken Stils. Schnell kommt er ins Schwärmen und ins Philosophieren, wie so viele andere hier in Angkor: „Der Dschungel spielt eine Doppelrolle: Er bewahrt und zerstört gleichzeitig. Wo wären die Tempel heute ohne ihn? Hätten ohne die schützende Hand des Waldes Sturm und Regen die heiligen Hallen nicht längst erodieren lassen, wären viele Mauern nicht auseinandergefallen, würde sie das Wurzelwerk mächtiger Bäume nicht im schützenden Griff halten?“ Die Sonne strahlt schräg über dem Berg hinter den Tempelruinen. Über die Baumwipfel hangeln sich zwei kreischende Affen. Die Konservatoren haben ihre Rast beendet und machen sich wieder an die Arbeit. Tatsächlich: Gleich dem Wechselspiel von Vishnu und Shiva beim Erzeugen und Vernichten der Schöpfung ist der kambodschanische Dschungel heute gleichzeitig Zerstörer und Bewahrer der steinernen Zeugen einer untergegangenen Hochkultur.

erschienen in: terra - Faszination unserer Erde, Heft 2 (2003), (September) 5. Jg. (Tecklenborg-Verlag), S.50-56.

Bilderunterschriften KB-Dias

Bildnummern

Titel

1-3 Im Glanz der Morgensonne – der Haupttempel Angkor Wat

4-5 Fast alle Tempel in Angkor sind von breiten Wassergräben umsäumt (Bayon-Tempel)

6-8 Das Lächeln in Stein hat die Zeit überdauert (Bayon-Tempel)

9-11 Im Tempel Ta Prohm haben die Restauratoren den Status quo bewahrt. Die Anlage wurde so erhalten, wie sie französische Forscher vor über Hundert Jahren „entdeckten“

12-12 Der Bantey-Srey-Tempel nach einem Tropenregen

14 Am Rande der weitläufigen Tempelstadt und fast vergessen: der kleine Tempel Bantey Prei

15-16 Der etwas abseits gelegene Tempel Bantey Srey hat Plünderern und der Natur getrotzt – hier sind die Reliefs und Skulpturen am besten erhalten

17-18 Der kosmische Tanz von Shiva und Shakti

19-21 Eleganz in Stein: Apsaras an den Außenseiten der Tempel

22 Gleichmut in Stein gehauen

23-24 Im Griff der Baumwurzeln

25 Liegender Buddha am Berg Phnom Kunlen

26 Das Bergheiligtum Phnom Kunlen unweit von Angkor

27 Jenseits der Tempel bittere Armut: Frauen verkaufen mit ihren Kindern Bananen, die sie im Urwald gepflückt haben

28 Ein Fischer flickt seine Netze am Tonle-Sap-See

29 Steinhäuser für die Götter - Auf dem Land leben die meisten Kambodschaner auch heute noch in Holz- oder Strohütten

30 Wächtergottheiten sollen Dämonen bannen – Der Nordeingang zur Tempelanlage Angkor Thom

31 Huhn und Ochse vor dem Tempel in Angkor

32 Zwischen den alten Ruinen sind neue kleine Tempel entstanden – Stätten gelebter Religiosität

33-34 Junge Mönche beim großen Wasserfall am Heiligen Berg Phnom Kunlen

35 Ein Abend in Angkor: Apsara-Tänzerinnen bei einer Aufführung der klassischen Tänze

36 Der Angkor-Wat-Tempel auf einem alten Gemälde

37-39 Zeugnisse einstiger Pracht: Restaurierte Wandmalereien aus Angkor (Historisches Museum Phnom Penh)

40 Als die alten Lehren nichts mehr galten: Massengrab im Vernichtungslager Choeung Ek

41 In der Gedächtnispagode in Choeung Ek: Schädelknochen aus geöffneten Gräbern

42 Lächeln trotz schwerem Schicksal: Minenopfer Vothy verkauft heute Postkarten an Touristen, um seinen Lebensunterhalt zu sichern

Bildunterschriften Rollfilmdias

Bildnummern Titel

1-2 Sonnenaufgang über dem Angkor-Tempel

3 Hauptportal des Angkor-Tempels

4 Mönche im Bantey Srey-Tempel

5-6 Ruinen des Bantey-Srey-Tempels

7 Apsara im Tempel Sra Srang

8 Gut erhaltenes Relief im Tempel Bantey Srey

9 Die größte Steinskulptur in Angkor (Bayon-Tempel)

10-11 Im Griff der Baumwurzeln (Bantey-Kdei-Tempel)

12 Angkor-Tempel im Schatten hoher Dschungelbäume